

dann muß ich auch eine Bedingung dran knüpfen.“ Noch erstaunter hörte Fritz zu. Sie aber, der es ganz willkommen war, daß sie eine Gelegenheit gefunden mit Fritz zu reden, sprach in Gottes Namen: „Fritz, wenn du dich und mich selbst lieb hast, wirst du gewiß gern versprechen, was ich von dir verlangen muß.“ „Nun, nun,“ entgegnete er beinahe ungeduldig, „dann sag, was es sein soll.“ Halb zögernd beginnend, aber im Laufe ihrer Rede immer mehr Festigkeit gewinnend, sprach Marie: „Wir könnten nur dann zusammen glücklich sein, wenn du nicht mehr so viel trinken wolltest, und ich kann nur die deine sein, wenn du mir das versprichst und ein Jahr lang hältst.“

Huh, wie sich Fritz bei dieser Rede ärgerte. Schon wollte er in seiner ganzen angeborenen Wildheit aufbrausen, aber als er sah, wie treuherzig ihn Marie ansah und wie ruhig und entschieden sie redete, da blieb ihm die böse Antwort, die ihm schon auf der Zunge schwebte, ungesprochen. Das Wohlgefallen an der schmucken Dirne, die Stimme des Gewissens, die ihm sagte, daß sie das volle Recht habe, eine solche Bedingung zu stellen, die Schande, noch im letzten Augenblick einen Korb zu bekommen, das alles bewegt ihn zur Nachgiebigkeit. Er gab das geforderte Versprechen. —

Ehe sie Zeit hatten, das Gespräch auf andere Bahnen zu lenken, erschallten weithin die Klänge der Mittagsglocke. Von allen Seiten eilten die Gäste zur Festtafel. Dem Pastor